

Special Wissenschaft & Forschung

Neue Wege für Universitäten

Österreichs Hochschulen sind gefordert, an ihrem Forschungsprofil zu feilen und das auch zu kommunizieren.

Sonja Gerstl

Es gibt unterschiedliche Meinungen darüber, was Universitäten des 21. Jahrhunderts zu leisten hätten: Forschung, Lehre, Bildung, Ausbildung sind in diesem Zusammenhang oft gebräuchte Wörter – so auch anlässlich der Konferenz „Hochschulforschung in Österreich“ (siehe Seite 8).

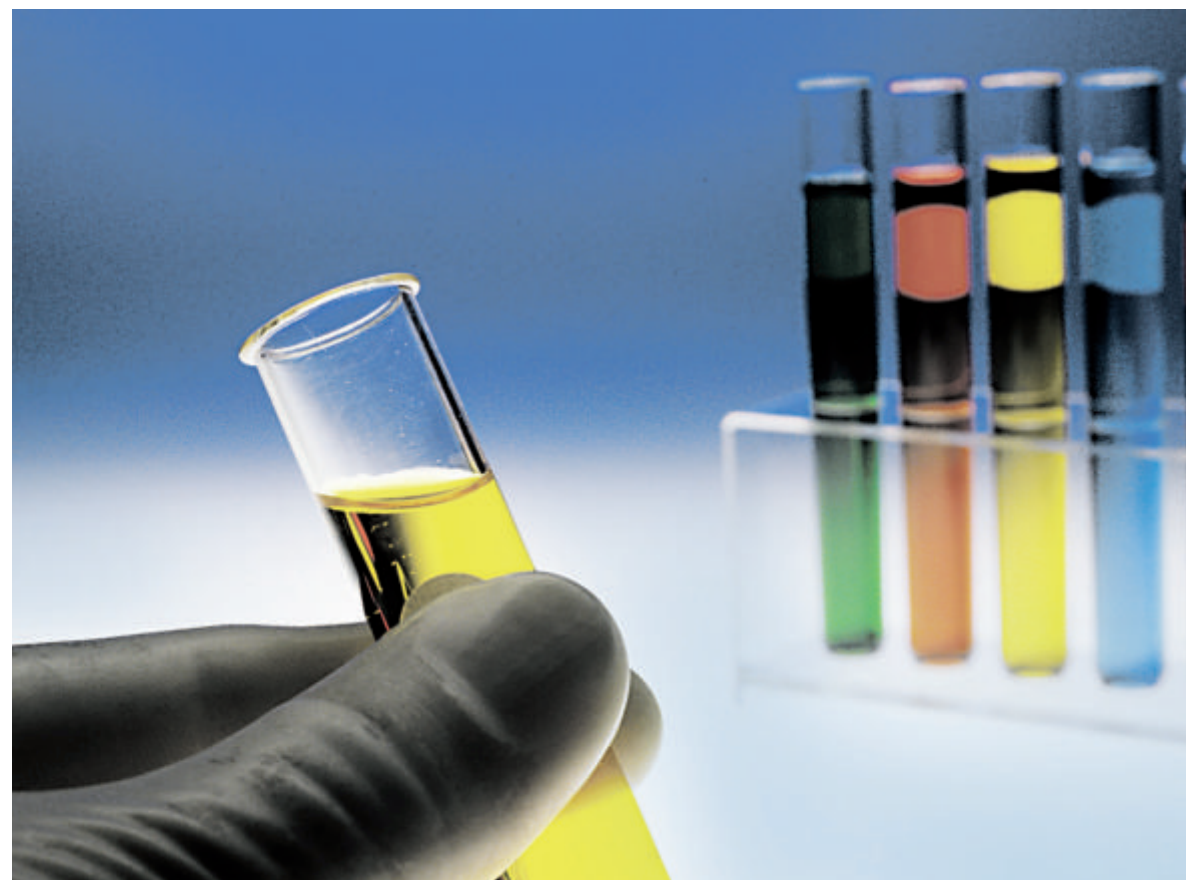
Themen erarbeiten

„Der aktuelle Diskussionsprozess läuft zwischen einem einheitlichen, geschlossenen Bild, das eine Universität bilden soll, und der Vielfalt, die nach wie vor gewürdigt werden muss. Die Universität der Zukunft sollte daher schon selbstständig ihre Themen für die nächsten Jahre auf ihrer Homepage festhalten und könnte damit ein Profil und Image entwickeln, das viele Studentinnen und Studenten anzieht, die an diesen Themen interessiert sind“, erläutert Günter Burkert-Dottolo, Leiter der erst im Vorjahr neu geschaffenen Abteilung für forschungspolitisches Hochschulwesen im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, eine von vielen möglichen Strategien.

Ein wichtiger Aspekt dabei wäre, dass sich Forschung hierzulande verstärkt in den Dienst einer orientierten Grundlagenforschung für gesellschaftlich vorrangige Themen wie etwa Aging, Gesundheit, Migration, Rohstoffe und Ressourcen, Klimawandel oder Finanzkrise stellen sollte. Burkert-Dottolo betont: „Ziel der Forschungspolitik muss es sein, die Profile der einzelnen Universitäten zu schärfen. Nicht jede Universität wird alles haben, können und schon gar nicht müssen. Weiters sollten Überschneidungen bei künftigen Forschungsschwerpunkten vermieden werden, und schlussendlich geht es um eine Sicherung der Bandbreite der Wissenschaften.“ Eine klare Absage erteilte Burkert-Dottolo dem mittlerweile allgegenwärtigen Bedürfnis, Qualität in Forschung und Lehre via Rankings dingfest machen zu können. „Rankings widersprechen dem Aufbau einer nationalen Forschungspolitik, so wie wir diese verstanden haben wollen“, erklärt Burkert-Dottolo.

Stärken sichtbar machen

Grundsätzlich ginge es bei all diesen Fragen vor allem darum, die „Stärke der Universität“



Will Österreich im Konzert der großen Forschungsnationen mitspielen, dann muss es auch in der Lage sein, innovative Nischen zu finden, um sich so besser positionieren zu können. Foto: Photos.com

sichtbar zu machen, sprich: die Fächervielfalt, die konsequente Vernetzung der Disziplinen, eine an der Forschung

orientierte Lehre und eine die Lehre im Blick behaltende Forschung zu forcieren sowie den Studierenden eine umfassende

Bildung zuteilwerden zu lassen, die über die bloße Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte und Methoden hinausgeht.

Forschung mit staatlichem Beistand

Im Wissenschaftsministerium sorgt eine Abteilung dafür, dass Forschungsleistungen dokumentiert werden.

Die Abteilung für forschungspolitisches Hochschulwesen und Programme wurde etabliert, weil es bedingt durch die Autonomie der Universitäten lange Zeit eine Lücke zwischen der Sektion „Hochschulen“ und der Sektion „Forschung“ gab. Mit der neuen Abteilung nimmt das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung nunmehr auch die Aufgabe wahr, Forschung an den Universitäten und Fachhochschulen entsprechend zu betreuen.

Neben der Koordination der periodisch ausverhandelten Leistungsvereinbarungen mit den Universitäten hat sich das Team rund um Abteilungsleiter Günter Burkert-Dottolo zur Aufgabe gesetzt, in den nächs-

ten Jahren eine Art Forschungslandkarte der österreichischen Universitäten und Fachhochschulen – einschließlich der Privatuniversitäten – zu erstellen. Andere Länder wie zum Beispiel Deutschland verfügen bereits seit geraumer Zeit über eine derartige Auflistung.

Sichtung von Daten

In Österreich ist man derzeit damit befasst, entsprechendes Datenmaterial ausfindig zu machen. Erschwert wird dieses Unterfangen dadurch, dass durch die Autonomie der Unis das bislang im Ministerium gesammelte Material mittlerweile obsolet wurde, weil eben in den letzten Jahren keine neuen Unterlagen hinzugekommen

sind. Tatkräftige Unterstützung bei der Eruiierung kommt hierbei aber von den Universitäten selbst, schließlich haben auch diese ein vitales Interesse daran, sich in diesem Bereich einen entsprechenden Überblick zu verschaffen. Parallel zum Tagesgeschäft veröffentlicht die Abteilung für forschungspolitische Hochschulfragen und Programme ein 14-tägiges Journal, in dem ein aktueller Überblick über die weltweite Diskussion im Bereich der Forschungs- und Bildungspolitik gegeben wird. Ebenfalls angedacht ist darüber hinaus ein regelmäßiger persönlicher Erfahrungsaustausch mit vergleichbaren Einrichtungen in Europa. *sog*



Vorerst gilt es die Forschungsleistungen zu eruieren, später soll eine Forschungslandkarte erstellt werden. Foto: Photos.com